

Lesbisch-schwule und queere Bewegungen in Österreich

Andreas Brunner und Elisa Heinrich

Österreich stellt in mehrerlei Hinsicht eine Ausnahme in der Untersuchung queerer Bewegungen im deutschsprachigen Raum dar. Nicht nur wurden hier bis in die frühen 1970er Jahre homosexuelle Beziehungen von Männern wie Frauen verfolgt und waren bis 1996 homosexuelle Vereine und das ›Werben‹ für diese Gruppe offizieller Straftatbestand. Auch die früh etablierte Zusammenarbeit zwischen Lesben und Schwulen in einem Umfeld, das Sichtbarkeit, Repräsentation und das Artikulieren politischer Forderungen potenziell kriminalisierte, zeichnet Österreich aus. Publikumswirksame Großveranstaltungen wie die Regenbogenparade etablieren sich in Österreich erst Mitte der 1990er Jahre und damit wesentlich später als in anderen Ländern. Dieser Beitrag beleuchtet die Verortungen, Verläufe und Stationen queerer Politiken in unterschiedlichen Bewegungskontexten ab den 1970er Jahren sowie deren Vorläufer in Österreich.

Bis in die Mitte der 1970er-Jahre sind in Österreich keine wesentlichen Spuren für Emanzipationsbewegungen von Personen und Gruppen nachweisbar, die sich im heutigen Sinne als nicht-heteronormativ oder queer verstehen würden.¹

Als Einzelkämpfer machte der Schriftsteller Erich Lifka in den 1950er Jahren praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit in den Zeitschriften *Der Weg* oder *Der Kreis* auf die Situation homosexueller Männer in Österreich aufmerksam und forderte eine Abschaffung von § 129 Ib des Österreichischen Strafgesetzes (StG), der ihn auch selbst mehrmals ins Gefängnis brachte.² Im § 129 Ib

1 Die Autor*innen verwenden zur Beschreibung der einzelnen Bewegungen in der Zeit verwendete Termini.

2 Manuela Bauer und Hannes Sulzenbacher, »Mein Name ist Erich Lifka. In Moskau kennt man mich.« Eine erfundene Biographie zwischen Abenteuer, Widerstand, Spionage

des von Kaiser Franz Josef I. 1852 erlassenen Strafgesetzes wurden bis 1971 sexuelle Handlungen zwischen »Personen desselben Geschlechts« als »Unzucht wider die Natur« verfolgt. Da der Paragraph geschlechtsneutral formuliert war, wurde in Österreich – im Gegensatz zu § 175 des Deutschen Reichs bzw. der Nachfolgestaaten BRD und DDR – durchgängig auch weibliche Homosexualität strafrechtlich verfolgt, wobei etwa 95 % der Verfolgten männlich waren. Als überparteiliche Organisation setzte sich nur die Österreichische Liga für Menschenrechte³ (insbesondere in Person ihres Generalsekretärs Erich Körner) mit dem ihr nahestehenden pensionierten Leiter der Grazer Universitätsbibliothek Wolfgang Benndorf mit seiner 1957 erschienenen Broschüre *Unvernunft und Unheil im Sexualstrafrecht* für strafrechtliche Reformen ein.⁴ Die Liga und Benndorf, der auch mit Lifka im Austausch stand, trafen sich in ihrem Engagement mit einer politischen Initiative der Sozialdemokratischen Partei (SPÖ), die unter Justizminister Otto Tschadek und dem späteren Justizminister Christian Broda 1957 eine Kommission zur Reform des Strafrechts einsetzte, in deren Bericht die Aufhebung des Totalverbots für homosexuelle Beziehungen gefordert wurde.

Im 1963 vom Rechtsanwalt Franz Xaver Gugg gegründeten Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung entstand schließlich eine Plattform für den gemeinsamen Kampf von Teilen der Frauenbewegung gegen das Abtreibungsverbot und der Homosexuellen gegen die strafrechtliche Verfolgung. Er scheiterte aber bald an äußeren Widerständen wie internen Differenzen. Lesbische Frauen, wenn sie beteiligt waren, blieben in diesen Organisationsprozessen unsichtbar.

An den Universitäten gab es erste schwache Zeichen des Aufbegehrens. So organisierte etwa der Verband Sozialistischer Studenten in Österreich (VSStÖ) im Oktober 1967 die Tagung *Sexualität ist nicht pervers*, an der prominente Diskutant*innen wie der Philosoph Theodor W. Adorno, der bundesdeutsche Staatsanwalt Fritz Bauer oder der Wiener Theologieprofessor Wilhelm Dantine teilnahmen.⁵

und Pornographie, *Invertito. Zeitschrift für die Geschichte der Homosexualitäten* (15/2013), 169–196.

- 3 Siehe den Quellenbeitrag von Christopher Treiblmayr zur Liga für Menschenrechte in diesem Band.
- 4 Alice Wüstinger, Fürsprecher der Homophilen in: *Aether* 8 (Queer Vienna), E1–E17, <https://aether.ethz.ch/ausgabe/queer-vienna/?a=aktivismus-von-oben-unten>
- 5 Siehe Elisa Heinrich und Johann Kirchknopf, Zeitgeschichte und Queer Studies, in: *Österreichische Zeitgeschichte/Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten*

Mit der sogenannten Kleinen Strafrechtsreform wurde 1971 im Rahmen einer SPÖ-Minderheitsregierung § 129 Ib schließlich gestrichen. Die Abschaffung der grundsätzlichen Strafwürdigkeit männlicher wie weiblicher gleichgeschlechtlicher Beziehungen bedeutete aber keine vollständige Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung, denn vier neue Paragraphen machten deutlich, dass Homosexualität nach wie vor gesellschaftlich unerwünscht war. Zwei Paragraphen betrafen ausschließlich homosexuelle Männer: ein erhöhtes Mindestalter von 18 Jahren (§ 209 StGB) für einvernehmliche Sexualkontakte und ein Verbot von Prostitution (§ 210 StGB). Das Verbot von »Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht« (der Vereinsverbot genannte § 221 StGB) und von »Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechtes oder mit Tieren« (§ 220 StGB) betraf Lesben wie Schwule, für die diese Strafandrohungen zunächst ein Hemmschuh beim Aufbau ihrer Communities waren.

Als sich Ende 1975 einige engagierte Männer zusammenfanden, gründeten sie die »informelle Gruppe« Coming Out (CO), da eine offizielle Vereinsgründung unmöglich erschien. Sich mit linken Protestbewegungen aber auch der Frauenbewegung solidarisierend organisierten sie sich politisch, widmeten sich aber auch der Selbsterforschung als antipatriarchale, non-konformistische und konsumkritische schwule Männer. Die Gruppe gab fünf Nummern der Zeitschrift *CO-Info* heraus und lud 1977 zum Pfingsttreffen emanzipationsbewegte Schwule aus dem ganzen deutschen Sprachraum nach Wien. Nach diesem erfolgreichen aktivistischen Vorstoß wurde es bald still um die erste Schwulengruppe Österreichs.

Ab Mitte der 1970er-Jahre organisierten sich Lesben innerhalb der Aktion Unabhängiger Frauen (AUF). Dies führte zwar zu Konflikten zwischen »Heteras« und Lesben, in den Aushandlungsprozessen wurden aber auch nachhaltige Strukturen geschaffen: 1977 wurde das Frauencafé gemeinsam mit der Buchhandlung Frauenzimmer gegründet. Während die Buchhandlung 2007 schließen musste, existiert der Ort des ehemaligen Frauencafés unter dem Namen Flinte (offen für Frauen, Lesben, Inter, Non-binary, Trans) bis heute (2025). 1980 fand das erste gesamtösterreichische Lesbentreffen (aufgrund der Gesetzeslage noch als »Frauenkongress« angekündigt) im Wiener Amerlinghaus statt, mit dem die Vernetzung der einzelnen Gruppen vorangetrieben wurde.

des Umbruchs, Marcus Gräser und Dirk Rupnow (Hg.), (Böhlau, 2021), 724–744, hier 724–726.

Die Zurückhaltung in der öffentlichen Selbstdarstellung war nicht unbegründet, denn nicht nur das Werbeverbot richtete sich gegen homosexuelle Gruppierungen. In Verbindung mit dem Pornografiesetz, das bis 2000 Darstellungen gleichgeschlechtlicher Handlungen als »harte Pornografie« verfolgte, wurde es vermehrt gegen Szeneinstitutionen angewandt. So wurde die Buchhandlung Frauenzimmer 1982 wegen eines lesbischen Sex-Ratgebers verurteilt, die Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien zehn Jahre später schuldig gesprochen, weil in der Zeitschrift der Jugendgruppe Persönlichkeiten wie Michelangelo oder Tschaikowsky als homosexuell bezeichnet wurden und diese positive Darstellung als »Gutheißung« im Sinne des Werbeverbots gewertet wurde.⁶ Auch der Verein Rosa Lila Tipp und die Buchhandlung Löwenherz erlebten noch in den frühen 1990er-Jahren Beschlagnahmen von AIDS-Informationsbroschüren der Deutschen Aidshilfe (DAH) oder von schwulen Sex-Ratgebern.⁷

Zu einer intensiveren Zusammenarbeit lesbischer Gruppen trugen die ab 1983 von wechselnden Lesbengruppen herausgegebenen »Lesbenrundbriefe« ebenso bei wie die im selben Jahr erfolgte Gründung des Vereins Stichwort – Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang, dessen Archiv zu einem zentralen Ort lesbisch-feministischer Dokumentation wurde. Wichtig für die beginnenden lesbenpolitischen Aktivitäten war auch die autonome Szene um das Frauenkommunikationszentrum (FKZ, später FrauenLesbenZentrum bzw. FrauenLesben- und MädchenZentrum, heute FrauenLesbenMigrantinnenMädchen-Zentrum), das seit 1981 in Wien bestand und in dem ab 1982 immer wieder Lesbengruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielsetzungen aktiv waren.⁸ Immer wieder kam es dort zu harten Auseinandersetzungen zwischen den Betreiberinnen des FKZ-Lokals (zunächst Lila Löffel, dann Sonderbar) und dem FKZ um politische Ansprüche und den Barfrauen vorgeworfene fehlende Kapitalismuskritik.⁹

6 Flugblatt: Frauenbuchhandlung nach Pornographiesetz verfolgt, STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung: G12, zitiert nach Margit Hauser, Birge Krondorfer: *Kleine Geschichte der FrauenLesbenbewegung*, <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2020/03/lesbenbewegung/> (19.11.2024); Waltraud Riegler, Lesben- und Schwulenpublikationen werden beschlagnahmt, *Lambda Nachrichten* 13. Jg., 3/1991, 14–16.

7 Frank M. Amort, Zensur!, in *tamtam* 3–4/1990, 5.

8 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 101; Brigitte Geiger und Hanna Hacker, Donauwalzer Damenwahl, 144.

9 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 102.

Der aufsehenerregende Auftritt eines schwulen Aktivisten in der beliebten ORF-Diskussionssendung Club 2 im Herbst 1979 führte schließlich zur Gründung der HOSI Wien. Dass der Aktivist eine Tafel mit Informationen zum Treffpunkt einer sich gründenden Schwulengruppe in die Kamera gehalten hatte, zog eine parlamentarische Anfrage an SPÖ-Justizminister Christian Broda nach sich. Da dieser allerdings Zustimmung zur geplanten Vereinsgründung signalisierte, war der Weg für den ersten Verein in Österreich frei. Auch in Salzburg, Linz, Graz und Innsbruck wurden in der Folge nach dem Wiener Vorbild Homosexuelle Initiativen gegründet, damit entstanden erstmals auch queere Gruppen außerhalb Wiens. Auch international begann sich die HOSI Wien zu vernetzen. Bereits 1983 fand die 5. Jahrestagung der IGA (International Gay Association, noch ohne Lesben) in Wien statt. Schon zwei Jahre davor war der *Eastern European Information Pool* (EEIP) zur Vernetzung mit damaligen Ostblock-Staaten ins Leben gerufen worden.¹⁰

Ulrike Repnik verortet die aufkeimende Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich in der Etablierung vielfältiger sozialer Bewegungen wie der Frauen-, der Anti-AKW-, der Friedensbewegung oder der Alternativkultur.¹¹ Diese Allianz führte im Sommer 1980 zu einer breiten Unterstützung der HOSI Wien, die im Rahmen der Festwochen Alternativ einen Informationsstand am Wiener Reumannplatz betrieb. Als nach Protesten von Anrainer*innen auf Betreiben der Gemeinde Wien der Informationsstand abgerissen wurde, solidarisierten sich alle an den Festwochen beteiligten Gruppen mit der HOSI und unterschrieben ein *Manifest für eine neue Liebesunordnung*. Der Wiener Stadtrat und spätere Bürgermeister Helmut Zilk lenkte ein und ließ die HOSI-Bude wieder aufbauen.¹² Im Laufe der nächsten Jahre kam es zu einer Reihe auch von den Medien breit berichteten Aktionen. Am 1. Jänner 1982 sprangen zwei nackte Männer auf die Bühne des Neujahrskonzerts im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins und entfalteten einen großen rosa Winkel mit der Aufschrift »Menschenrechte für Schwule«, wenige Wochen später sorgte die Gruppe Rosa Wirbel mit Flugblättern, die von der Galerie geworfen wurden, für Aufsehen am Opernball, dem High-Society-Event des Jahres.¹³

10 Siehe Quellenbeitrag von Cäcilia Wosnitzka in diesem Band.

11 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 18–21.

12 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 106–107.

13 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 122–124. Zur Rolle der Menschenrechte im Kontext queerer Bewegungen siehe den Beitrag von Craig Griffith und Andrea Rottmann in diesem Band.

1982 besetzte eine kleine Gruppe von Lesben und Schwulen ein Abbruchhaus an der Linken Wienzeile, einer vielbefahrenen Ausfallstraße in Wien, und errichtete dort die Rosa Lila Villa (RLV, heute Türkis Rosa Lila Villa). Nach Verhandlungen mit der Stadt Wien, in deren Besitz das Haus ist, gelang es, eine Beratungseinrichtung (Rosa Lila Tipp), ein Café (Warmes Nest, später Café Willendorf, heute Villa Vida) und drei Wohngemeinschaften einzurichten. Das nach einer Generalsanierung 1987/88 weithin pink leuchtende Haus sorgte für die Sichtbarkeit der Community, die Aufschrift Lesben- und Schwulenhaus für langjährige politische Diskussionen mit der damals konservativen Bezirksverwaltung.

Die HOSI Wien wurde zunächst von schwulen Männern gegründet, aber schon bald gab es im Verein eine Lesbengruppe, sodass der Verein wenige Jahre nach seiner Gründung als schwul-lesbisches Projekt bezeichnet werden kann. Auch die RLV wurde von Lesben und Schwulen gemeinsam besetzt, wie sich auch die Bundesländervereine durchgehend als schwul-lesbische Gruppen gründeten. Eine Schwerpunktausgabe der Zeitschrift *tamtam*, die in der RLV herausgegeben wurde, mit dem Titel »Gemeinsam Einsam. Lesben und Schwule in einer Bewegung« zeigt, dass diese gemeinsame politische Arbeit nicht immer konfliktfrei und einfach war. 1983 und 1984 fanden mehrere, von Lesben und Schwulen gemeinsam organisierte (Groß-)Veranstaltungen statt: das gesamtösterreichische Schwulen- und Lesbentreffen in Linz, die Schwulen- und Lesbentage an den Wiener Universitäten sowie der erste gesamtösterreichische Schwulen- und Lesbenkongress in der Rosa Lila Villa.¹⁴ Diese, im Gegensatz zu BRD und DDR,¹⁵ von Beginn an intensive Zusammenarbeit zwischen Schwulen und Lesben kann sowohl auf die beide Gruppen betreffende Rechtslage als auch auf politische Organisationsstrukturen zurückgeführt werden. In einer kleinen Szene wie etwa in Wien lernten sich Aktivist*innen rasch gegenseitig kennen – persönliche Beziehungen förderten auch die politische Zusammenarbeit – sowohl in der HOSI Wien als auch in der RLV, den beiden größten Gruppen.

Von Beginn an wurde in der Lesben- und Schwulenbewegung Aktivismus gegen Diskriminierung und für gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung mit Forderungen nach Entschädigung, Wiedergutmachung und Gedenken für die NS-Homosexuellenverfolgung verknüpft. Denn Personen, die während der

14 Hauser und Krondorfer, *Kleine Geschichte der FrauenLesbenbewegung*, 2015.

15 Siehe die Beiträge von Craig Griffiths und Maria Bühner/Teresa Tammer in diesem Band.

NS-Zeit wegen Homosexualität verfolgt worden waren, galten nach 1945 nicht als NS-Opfer, sondern vielmehr als vorbestraft. Das 1972 unter dem Pseudonym Heinz Heger veröffentlichte Buch *Die Männer mit dem Rosa Winkel*, das die Erlebnisse des ehemaligen Rosa-Winkel-Häftlings Josef Kohout nachzeichnet, stellte den ersten umfassenden Erfahrungsbericht eines homosexuellen Mannes während der NS-Zeit dar und markierte den Beginn einer globalen kollektiven Erinnerung an die Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus.¹⁶

Ab Mitte der 1970er-Jahre hefteten sich die Aktivisten der jungen Schwulenbewegung, nicht nur der deutschen und österreichischen, den Rosa Winkel als stolzes Zeichen der eigenen sexuellen Orientierung an die Brust.¹⁷ Gleichzeitig wurde die Geschichte von schwulen Männern in der NS-Zeit, interpretiert als »eigene« Geschichte und Genealogie, vergleichbar zur Frauen- und Lesbenbewegung, zu einem wichtigen Referenzpunkt des politischen Diskurses.¹⁸ Die vielfältigen erinnerungspolitischen Aktivitäten der Homosexuellen Initiativen erzielten mit dem 1984 eingeweihten, weltweit ersten Gedenkstein mit der Aufschrift Totgeschlagen – totgeschwiegen für die verfolgten Homosexuellen in der Gedenkstätte Mauthausen einen ersten wichtigen Erfolg. Noch bis 1995 sollte es dauern bis mit der Verabschiedung des »Nationalfondsgesetzes« auch explizit wegen ihrer sexuellen Orientierung während der NS-Zeit verfolgte Personen mit einer »Gestezahlung« entschädigt wurden. Erst 2005 erfolgte die Aufnahme in das Opferfürsorgegesetz und damit die vollständige Gleichsetzung mit anderen Opfergruppen. Mit der Eröffnung des unter Beteiligung der Community geplanten Denkmals ARCUS – Schatten eines Regenbogens 2023 entstand in Wien am zentral gelegenen Karlsplatz ein Gedenkort für die Opfer der NS-Verfolgung.

Mit dem Beginn der AIDS-Krise veränderten sich sowohl die gesellschaftliche Wahrnehmung schwuler Männer als auch die thematisch-politischen Schwerpunkte schwul-lesbischen Aktivismus. Schwule Männer galten pauschal als Hauptbetroffene und Überträger der Krankheit, die gesellschaftliche Angst wurde auf eine ohnehin stigmatisierte Gruppe ausgelagert. Trotz der

16 Tremblay, *A Badge of Injury*, 2024.

17 Das Logo der HOSI Wien enthält nach wie vor den Rosa Winkel.

18 Corinna Tomberger, Homosexuellen-Geschichtsschreibung und Subkultur. Geschlechtertheoretische und heteronormativitätskritische Perspektiven, in *Homosexuelle im Nationalsozialismus. Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, Michael Schwartz (Hg.), (De Gruyter, 2014), 19–26.

existenziellen Bedrohung durch die Krankheit und der massiv schwulenfeindlichen Stimmung wurde die Aidskrise »paradoxerweise zur Chance.«¹⁹ So waren schwule Männer in Österreich mit ihrer Erfahrungsexpertise von Beginn an in Strategien zum Umgang mit der Krankheit eingebunden, wie die europaweit erste Informationsbroschüre aus dem März 1983 eindrücklich belegt.²⁰ 1985 wurde unter zentraler Beteiligung von lesbisch-schwulen Aktivist*innen die Aids Hilfe in Wien gegründet. Mit »AIDS: The Women« gab 1988 die lange in den USA und Südamerika lebende österreichische Aktivistin und Journalistin Ines Rieder den ersten Band zu diesem Thema weltweit heraus, der wenige Jahre später auch auf Deutsch erschien.²¹ Ebenfalls 1988 protestierte der bereits erwähnte Rosa Wirbel mit einer spektakulären Aktion im Wiener Parlament für die Abschaffung der Homosexuellenparagrafen als Voraussetzung für eine wirksame AIDS-Prävention. Während Flugblätter von der Zuschauer*innentribüne geworfen wurden, küssten sich ein schwules und lesbisches Paar demonstrativ. Selbsthilfe-Gruppen wie Positiv Leben, der Buddy Verein oder AIDS +, der von 2003 bis 2019 mit dem Life Ball die europaweit größte Charity für Menschen mit HIV und AIDS organisierte, folgten.

Die AIDS-Krise zeigte schließlich auch den prekären Status queerer Partner*innenschaften, wenn im Krankheits- oder Todesfall angehörige oder hinterbliebene Partner*innen keinerlei rechtliche Ansprüche hatten. So beförderte AIDS auch Forderungen nach abgesicherten rechtlichen Verbindungen in der Community und leitete langfristig einen Diskurswechsel hin zu politischen Forderungen nach Öffnung von Ehe und Adoption ein. Wurde die Ehe zuvor als Instrument patriarchaler Machtstabilisierung von Aktivist*innen abgelehnt, war sie in den 2010er-Jahren eine der zentralen Forderungen einer sich von einer lesbisch-schwulen zur queeren Community transformierenden Bewegung. Im Umfeld des 1991 gegründeten Rechtskomitees Lambda (RKL), einer überparteilichen und auch über die engere Community hinausreichenden Initiative, wurden darüber hinaus Aktivitäten zur Abschaffung

19 Andreas Brunner, Sichtbar unter Unsichtbaren, in *Das »andere« Österreich. Leben in Österreich abseits männlich-weiß-heteronormativ-deutsch-katholischer Dominanz*, Farid Hafez (Hg.) (New Academic Press 2021), 13–26, hier 23.

20 Homosexuelle Initiativen und Wiener Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, (Hg.), *AIDS-Information*, (Wien, 1983); Siehe auch Nike Kirnbauer, Aids-Expertise und Gegen-Informationen, in *Queer Vienna: Einblicke in ein Bewegungsarchiv* (Æther 08), Andreas Brunner, Sebastian Felten, Hannes Sulzenbacher (Hg.), (Zürich, 2023).

21 Ines Rieder und Patricia Ruppelt, *Frauen sprechen über AIDS*, (Fischer, 1991).

des § 209 StGB in der Plattform gegen § 209²² gebündelt. In den 2010er-Jahren wurde auch die Bürger*inneninitiative »Ehe-Gleich«²³ gegründet, die mit über 60.000 Unterstützungserklärungen wahlberechtigter Personen nach Darstellung der Organisator die bis heute erfolgreichste, nicht von einem Massenmedium unterstützte, Bürger*inneninitiative in der Geschichte Österreichs war.²⁴

Nachdem 2002 mit § 209 StGB die letzte strafrechtliche Bestimmung, die männliche Homosexualität kriminalisierte, durch den österreichischen Verfassungsgerichtshof (VfGH) aufgehoben worden war, erfolgte 2010 die politische Einigung auf ein Gesetz für gleichgeschlechtliche Paare, das eine Eingetragene Partnerschaft (EPG) ermöglichte. Zahlreiche Unterschiede des EPG zur Ehe (Bindestrichverbot, Verbot von Familiennamen)²⁵ wurden in den nächsten Jahren nach rechtlichen Schritten aus der Community von Höchstgerichten aufgehoben. 2017 hob der VfGH die unterschiedlichen Zugänge für verschieden- und gleichgeschlechtliche Paare zum EPG und zur Ehe auf. Damit wurde die Ehe für alle ab Anfang 2019 Realität, die eingetragene Partnerschaft wurde auch für heterosexuelle Paare geöffnet. Im selben Jahr wurde in Österreich eine dritte Geschlechtsoption im Personenstandsregister eingeführt. Mit Unterstützung des RKL hatte ein*e Aktivist*in diese Entscheidung vor dem VfGH erkämpft und damit die amtliche Anerkennung von intergeschlechtlichen Menschen durchgesetzt.²⁶ Seit 2014 arbeitet VIMÖ (Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich) im Bereich politischer Interessensvertretung und leistet Beratungs-, Bildungs- und Communityarbeit.²⁷

Während im Zuge der AIDS-Krise die Sichtbarkeit und damit verbunden die gesellschaftliche Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensentwürfe zunahm, professionalisierten und differenzierten sich die Aktionsfelder und

22 Die Internetseite www.paragraph209.at (Zugriff am 8. Juni 2025) wird heute als virtuelles Denkmal für den Kampf um die Abschaffung der strafrechtlichen Verfolgung von Homosexuellen in Österreich betrieben.

23 <https://www.ehe-gleich.at> (Zugriff am 8. Juni 2025)

24 <https://www.rklambda.at/images/JUS-Amandi/JUS18-01.pdf>, 4.

25 Bei der Wahl eines Doppelnamens durfte dieser nicht mit einem Bindestrich verbunden werden, Doppelnamen mit Bindestrich waren der Ehe vorbehalten. Gleichgeschlechtliche verpartnerte Paare durften in Dokumenten und Formularen keinen Familiennamen, sondern nur einen gemeinsamen Nachnamen tragen.

26 Das Gesetz bezieht non-binäre Personen nicht ein.

27 Siehe <https://vimoe.at/> (Zugriff am 3. August 2024).

Ausdrucksformen des Aktivismus innerhalb der Community. Die Klagen gegen diskriminierende Gesetze vor Höchstgerichten sind Ausdruck dieser Professionalisierung, die auch mit einem Kommerzialisierungsschub einherging. Homosexuelle wurden – häufig unter dem Label eines entpolitisierten Queer-Begriffs – als Zielgruppe entdeckt und umworben. Ab Mitte der 1980er-Jahre kam es zu einer Gründungswelle an Initiativen. Neben Gruppierungen aus den Bundesländern wie den HOSIs in Linz, Salzburg und Innsbruck und den Rosalila PantherInnen in Graz, waren es auch Organisationen von politischen Parteien (Grüne andersrum, Anders lieben des Liberalen Forums, SoHo – Sozialdemokratie und Homosexualität), die für Öffentlichkeit sorgten. 1985 wurde die Leather and Motorbike Community (LMC) Vienna gegründet, die sich nicht nur in der Aids-Bewegung engagierte, sondern auch schwulen Fetischmännern Sichtbarkeit verlieh. 1990 trat der Verein Homosexualität und Kirche (HuK) (heute Homosexualität und Glaube (HuG)) sowie eine kurzlebige Gruppe jüdischer Homosexueller an die Öffentlichkeit.²⁸

Die politischen Aktivitäten von Lesben und Schwulen verliefen immer wieder parallel zu oder gemeinsam mit trans*-politischen Kämpfen. Orte wie das WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) oder die Rosa Lila Villa boten ab den 1990er-Jahren Raum für Vernetzung und Aktivismus für Trans*-Initiativen.²⁹ Neben der in Graz gegründeten und in Wien weitergeführten Transsexuellen Initiative Österreich (TSI) ist vor allem der 1995 gegründete Verein TransX von Bedeutung.

Zwischen 1991 und 1999 organisierte das Österreichische Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF), dem nach seiner Gründung auch TransX angehörte, als Dachverband in sieben Bundesländern insgesamt neun österreichweite Kongresse. Der Verband trat mit zum Teil aufsehenerregenden Aktionen wie einem 1995 veranstalteten Internationalen Menschenrechts-Tribunal mit dem Titel 50 Jahre Zweite Republik – 50 Jahre Verfolgung von Lesben und Schwulen an die Öffentlichkeit.³⁰ Diese Aktionsform war an das Russell Vietnam War Crimes Tribunal, das Ende der 1960er-Jahre stattgefunden

28 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 156.

29 Persson Perry Baumgartinger, Pathologisierung, Kriminalisierung und Selbstbestimmung – Die Trans-Bewegung, in: <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2022/01/pathologisierung-kriminalisierung-und-selbstbestimmung-die-transbewegung-in-oesterreich/> (Zugriff am 31. August 2024). Siehe auch Baumgartingers Beitrag im Handbuch.

30 In diesem Zusammenhang wurde u.a. die bis dahin fehlende Wiedergutmachung an homosexuellen NS-Opfern skandalisiert.

hatte, angelehnt und hatte bereits Ende der 1970er-Jahre ein Tribunal zur Menschenrechtssituation in der BRD inspiriert.³¹ Zahlreiche Aktivist*innen wurden als Zeug*innen befragt, die »Urteilsverkündung« fand im Rahmen einer Pressekonferenz statt.

In der Wiener Community gab es seit Beginn der 1980er Jahre immer wieder Versuche den Christopher Street Day zu institutionalisieren, Warme Wochen, kleinere Demonstrationen, ein Hochzeitsfest vor dem Stephansdom fanden statt, aber erst mit der Regenbogenparade 1996 als erstem LesBi-Schwulen und Transgender Festzug Österreichs unter dem Motto Sichtbar '96 fanden sich unterschiedliche Gruppen zu einer Demonstration mit 25.000 Teilnehmenden zusammen. Im Vergleich zu Deutschland aber auch international entstehen in Österreich mit mehr als einem Jahrzehnt Verspätung publikumswirksame Großevents der queeren Community. Die Gründe dafür sind vielfältig. War in den 1970er Jahren das Vereinsverbot ein gesetzliches Hemmnis zur Etablierung von Vereinsstrukturen, stand lange Zeit auch eine grundsätzlich konservative, katholische Gesellschaft der sich langsam etablierenden Lesben- und Schwulenbewegung skeptisch bis ablehnend gegenüber. Da die Sozialdemokratische Partei (SPÖ) die Anliegen der Community zögerlich unterstützte, nahm die Entwicklung erst mit dem Auftreten der Grünen und des Liberalen Forums, die sich offen für queere Themen einsetzten, etwas Fahrt auf. Zudem war auch in Wien, der einzigen Großstadt in Österreich die aktivistische Community zahlenmäßig relativ klein. Erst mit der Ausdifferenzierung in den 1990er Jahren konnte sie daher ihre gesellschaftliche Sichtbarkeit erhöhen.

In den 2000er Jahren diversifizierte sich queerer Aktivismus neben den bereits genannten Schwerpunkten weiter und richtete sich verstärkt intersektional aus. So etablierten sich in diesen Jahren vermehrt Aktionsformen, Veranstaltungsreihen und (Publikations-)Projekte, die sich selbst als queer-feministisch begriffen und ihren Ausgangspunkt häufig in studentischen und/oder popkulturellen Kontexten hatten: HomoBiTrans*-Aktionswochen, Queer-feministische Aktionstage, das Buchprojekt *Queeropedia*, Slutwalks, die Gruppe Queers on Wheels, Musik- und Theriefestivals wie rampenfiber oder Ladyfeste.³² Neben Berufsverbänden wie Austrian Gay Professionals (agpro) und Queer Business Women (QBW) sorgten auch Gruppen wie der Verein zur

31 Siehe den Beitrag von Craig Griffiths und Andrea Rottmann in diesem Band.

32 Persson Perry Baumgartinger, *queeropedia*, Referat für HomoBiTrans-Angelegenheiten der ÖH der Universität Wien (Hg.), (Wien, 2013).

Unterstützung von Regenbogenfamilien (FAMOs) für Öffentlichkeit. Neben Stichwort als Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung betreibt *Qwien* seit 2009 als Zentrum für queere Geschichte die Sammlung und wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte von LGBTIQ-Personen in Österreich. 2009 wurde MiGaY, der Verein zur Integration und Förderung von homosexuellen Migrant*innen gegründet, seit 2010 besteht Oriental Queer Organization (ORQOA), seit 2017 Afro Rainbow Austria (ARA). 2015 begann der Verein Queer Base – Welcome and Support for LGBTIQ Refugees mit Rechts- und Sozialberatung für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung und bietet seitdem Unterstützung bei Asylverfahren und sorgt für Vernetzung mit der Community.³³ In Zeiten zunehmender Verschärfung von Asylgesetzgebungen in Österreich und Europa und der Normalisierung rechter Hetze leistet Queer Base äußerst wichtige, von breiten Teilen der Community unterstützte Arbeit.

Im Februar 2024 trat eine Novelle des Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetzes in Kraft, wonach alle Personen, die in der Zweiten Republik wegen einvernehmlicher homosexueller Handlungen strafrechtlich verfolgt oder verurteilt wurden, rehabilitiert und finanziell entschädigt werden. Auch wenn die Stadt Wien bereits 1998 die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (WAS_t, heute Wiener Antidiskriminierungsstelle für LGBTIQ-Angelegenheiten) ins Leben rief, fehlen nach wie vor umfassende Antidiskriminierungsgesetze; die österreichische Bundesregierung hat bislang nur die Minimalvariante der Europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie im Arbeitsrecht umgesetzt. Zwar dürfen gleichgeschlechtliche Paare in Österreich 2024 heiraten, es kann ihnen aber ein Restaurantbesuch, ein Hotelzimmer oder eine gemeinsame Wohnung verweigert werden, da bei Dienstleistungen kein Antidiskriminierungsschutz besteht. Deutlicher kann die Diskrepanz zwischen politischer Willensbildung und queerer Lebensrealität in Österreich nicht beschrieben werden.

33 <http://queerbase.at/> (Zugriff am 8. Juni 2025).